

Begleitforschung der Studierenden im Projekt:

„Menschen mit Lernschwierigkeiten

als Co-Referenten an Schulen für Sozialwesen“

kurze Zusammenfassung der zentralen Erkenntnisse

Stand: 30.09.2025

zum Hintergrund

Im Rahmen eines drei-semestrigen Forschungspraxispraxisseminars führten die Masterstudierenden des Studiengangs „Bildung und Soziale Arbeit“ in Kleingruppen eigene Untersuchungen im Rahmen des Projektes durch.

Hierzu entwickeln sie gemeinsam mit den Co-Referent*innen konkrete Fragestellungen. Im Folgenden sollen einige relevante Erkenntnisse in aller Kürze skizziert werden.

Studie 1: Lebensgeschichte

Autorinnen

Fatima Nashasi, Leonie Sunar

Fragestellung

Welche Bedeutung haben die bisherigen lebensgeschichtlichen Erfahrungen der angehenden Co-Referent*innen für ihre Teilnahme an der Ausbildung?

Methodik

narrative Interviews mit Co-Referent*innen

zentrale Erkenntnisse

Die bisherigen lebensgeschichtlichen Erfahrungen der angehenden Co-Referentinnen sind entscheidend für ihre Teilnahme an der Ausbildung. Die Motive sind dabei unterschiedlicher Natur, wobei auch extrinsische Motivatoren eine Rolle spielen. So spielt beispielsweise der Wunsch nach Anerkennung vor dem Hintergrund biographischer Ausgrenzungserfahrungen eine Rolle oder die Aussicht auf eine Alternative zur Beschäftigung in der Werkstatt für behinderte Menschen. Die Entscheidung zur Teilnahme ist mit der Hoffnung auf eine persönliche und berufliche Weiterentwicklung verknüpft. Insgesamt lassen sich im Kontext der Ausbildung belastende (z. B. fehlende Planungssicherheit) als auch stärkende (z. B. Erleben von Selbstwirksamkeit) Erfahrungen rekonstruieren. Die Ausbildung fördert dabei nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern auch Identität und Selbstwertgefühl.

Studie 2: soziales Umfeld

Autorinnen

Irina Hesse, Cara Siepe, Meike Priebis

Fragestellung

Wie wird das Projekt durch Personen aus dem sozialen Umfeld der Co-Referent*innen wahrgenommen?

Methodik

Interviews mit Personen im Umfeld

zentrale Erkenntnisse

Das Projekt wird von Personen aus dem sozialen Umfeld der Co-Referentinnen grundsätzlich sehr positiv wahrgenommen. Es wird als sinnvoll und förderlich für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung angesehen, da es ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Expertise einzubringen und Anerkennung zu erfahren. Die Co-Referentinnen selbst sind motiviert und engagiert, und das Projekt stärkt ihr Selbstbewusstsein und ihre Entwicklung.

Dennoch zeigen sich insofern Herausforderungen und Ambivalenzen als das die Co-Referent*innen auf Unterstützung außerhalb des Unterrichts angewiesen sind (z. B. Vorbereitung auf Prüfungen, Anfahrt), die nicht durch Ressourcen innerhalb des Projektes abgedeckt werden (können). Dies erhöht die ohnehin vorhandene Abhängigkeit von informeller Unterstützung durch das soziale Netzwerk. Aus Sicht der Befragten ist das Projekt ein wichtiger Schritt in Richtung Inklusion, erfordert aber eine bessere Planung, stärkere Kommunikation (auch mit dem sozialen Netzwerk der Co-Referent*innen) und mehr strukturelle Unterstützung, um nachhaltig wirksam zu sein.

Studie 3: Perspektive der Heilerziehungspflegeschüler*innen

Autorin

Olesia Brestel

Fragestellung

Wie erleben die Heilerziehungspflegeschüler*innen den Einbezug der Menschen mit Beeinträchtigung als Co-Referent*innen?

Methodik

Gruppendiskussionen mit Schüler*innen

zentrale Erkenntnisse

Am Unterricht der Co-Referent*innen schätzen die Heilerziehungspflegeschüler*innen die Lebensweltbezogenheit, Authentizität und den Perspektivwechsel, die Theorievermittlung jedoch nicht als gleichwertig zu der herkömmlicher Lehrkräfte. Die Co-Referentinnen werden als Expert*innen in eigener Sache anerkannt, deren persönliche Entwicklung und Selbstbewusstsein die Schüler*innen stark beeindruckt. Es gibt eine klare Grenzziehung zwischen professionell ausgebildeten Lehrkräften und Co-Referent*innen. Im Vordergrund steht dabei eine implizite Vorstellung davon, wer für was im Unterricht zuständig ist – also welche Rolle eine Person im Lernprozess haben darf oder soll. Die klassische Lehrkraft ist die Person mit Ausbildung, mit Fachwissen, mit Strukturkompetenz. Die Co-Referent*innen sind demgegenüber authentisch, nahbar und lebensweltlich relevant, aber nicht verantwortlich für die theoretische Basis der Ausbildung. In der Diskussion wird dabei deutlich, dass diese Abgrenzung nicht abwertend gemeint ist. Vielmehr besteht der Wunsch, dass beide Rollen nebeneinander bestehen – ergänzend, aber nicht gleich.

Studie 4: Pflegeübernahme

Autorinnen

Alexandra Hartschwager, Lina Trüten

Fragestellung

Inwiefern beeinflusst die Pflegeübernahme der HEP-Schüler*innen die Beziehungsgestaltung zu den Co-Referent*innen?

Methodik

Interviews mit Co-Referent*innen und Gruppendiskussion mit Heilerziehungspflege-Schüler*innen

zentrale Erkenntnisse

Die Pflegeübernahme durch Heilerziehungspflegeschülerinnen beeinflusst die Beziehungsgestaltung zu den Co-Referentinnen auf komplexe Weise. Während die Co-Referent*innen sich auch in der Pflegesituation stark in Ihrer Rolle als Lehrende verstehen, die währenddessen den Schüler*innen etwas beibringen können (und das Setting daher v. a. positiv bewerten), heben die Heilerziehungspflegeschüler*innen das damit einhergehende Konfliktpotenzial hervor. Die Studie zeigt, dass die Pflegesituation eine besondere, intime Beziehung zwischen den Beteiligten schafft, die mit Spannungen zwischen professioneller Distanz und persönlicher Nähe verbunden ist. Die Schüler*innen diskutieren intensiv über die Du-Sie-Thematik, die Rollenverteilung und die Grenzen zwischen pädagogischer Arbeit und Pflege. Sie betonen, dass die Pflege in der Schule eine freiwillige, in der Freizeit stattfindende Zusatzleistung ist, die nicht verpflichtend sein sollte.

Ein zentrales Ergebnis ist, dass die Pflegeübernahme in diesem Pilotprojekt eine Notlösung ist, die aufgrund fehlender finanzieller Mittel für einen externen Pflegedienst entstanden ist. Die Schüler*innen sind sich einig, dass zukünftig ein externer Pflegedienst die Pflege übernehmen sollte, um Konflikte und Abhängigkeiten zu vermeiden. Die Studie zeigt, dass die Pflegeübernahme zwar Lernchancen bietet, aber auch erhebliche Herausforderungen für die Beziehungsgestaltung mit sich bringt, die durch klare Regeln und Rahmenbedingungen gelöst werden müssen.

Studie 5: Wissensvermittlung im Unterricht

Autor*innen

Stefan Wagner, Felicitas Göbel

Fragestellung

Wie läuft die Wissensvermittlung im Kurs der Co-Referent*innen ab?

Methodik

teilnehmende Beobachtung des Unterrichts

zentrale Erkenntnisse

Im Rahmen der Untersuchung wurde deutlich, dass der Unterricht strukturiert, interaktiv und methodisch vielfältig gestaltet ist. Die Projektleitung fördert dabei eigenständige Aneignungsprozesse und die Partizipation der Co-Referent*innen, sie behält individuelle Bedürfnisse im Blick und passt den Unterricht entsprechend flexibel an. Die Co-Referenten werden aktiv in die Planung und Gestaltung des Unterrichts einbezogen. Persönliche Lebenserfahrungen der Co-Referenten werden als wertvolle Ressource anerkannt und fließen in den Unterricht ein, was die Authentizität und Relevanz der Inhalte erhöht. Bei potenziell belastenden Themen gibt es einen sensiblen Umgang mit der Frage des Einbezugs persönlicher Erfahrungen. Die Lerngruppe pflegt einen respektvollen und wertschätzenden Umgang untereinander. Die Anforderungen im Unterricht (z.B. die Länge, Texte lesen, viel sprechen) sind z. T. herausfordern für die Co-Referent*innen. Insgesamt zeigt die Studie, dass ein gelingender Unterricht für Menschen mit Lernschwierigkeiten auf einer vertrauensvollen Beziehung, individueller Unterstützung und einer partizipativen, ressourcenorientierten Didaktik basiert, die die Co-Referent*innen als eigenständige Experten und Mitgestalter des Lernprozesses wahrnehmen.

Studie 6: Erwachsenenbildung

Autor

Phillipp Puschmann

Fragestellung

Unter welchen Bedingungen können Aufträge für Menschen mit Beeinträchtigungen in Einrichtungen der Erwachsenenbildung erfolgen?

Methodik

Interview mit Bildungsträger, bei dem ein Angebot durch die Co-Referent*innen durchgeführt wurde

zentrale Erkenntnisse

Sowohl Studierende als auch Lehrende können von diesem Ansatz profitieren, wobei sich folgende Gelingensbedingungen für den Einsatz von Menschen mit Beeinträchtigungen rekonstruieren lassen:

- authentische Partizipation: Die Einbindung von Menschen mit Beeinträchtigungen als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt ist entscheidend.
- Barrierefreiheit: Strukturelle Barrieren (z. B. in Gebäuden oder bei Veranstaltungen) müssen abgebaut werden.
- institutionelle Unterstützung: Erfolgreiche Umsetzung erfordert Sensibilisierung auf Leitungsebene und finanzielle Ressourcen.

Inklusive Lehre ist möglich und sinnvoll unter der Voraussetzung, dass institutionelle, finanzielle und strukturelle Hürden aktiv abgebaut werden.